

Windstoß fegt die Nebelschwaden der Lügen hinweg, mit denen eine in ihren Mitteln völlig skrupellose Führung Volk und Welt über die Ziele ihres nichtswürdigen Tuns hinwegzutäuschen sucht. Gewiß war der Note eine unmittelbar in die Augen fallende Wirkung nicht beschieden, so wenig wie der Enzyklika selbst. Das konnte bei der damaligen Lage der Dinge auch nicht erwartet werden. Wieviel sie aber zur Klärung der Fronten und zur Versteifung des kirchlichen Widerstandes beigetragen hat, wird eine künftige Geschichtsschreibung besser als heute feststellen können.

Das eben Gesagte gilt auch für die meisten der Aktenstücke, die das zweite Heft der Reihe füllen. Es sind drei gemeinsame Hirtenbriefe der deutschen Bischöfe (von 1935, 1938 und 1945), einer der bayrischen Bischöfe (vom 1. Adventssonntag 1936) und zwei Denkschriften, eine sehr umfangreiche der Bischöfe an Hitler (1935) und eine kürzere des Kardinals Bertram an die Reichsregierung (1941). Von den letzteren sagt die Einführung (S. 9) in lakonischer Kürze: „Auf die Denkschriften ging man regelmäßig gar nicht ein, und vor der Öffentlichkeit schwieg man sie natürlich tot. Damit verliefen sie wirkungslos im Sand.“ Ganz so war es ja nun nicht, wie wir gelegentlich an anderer Stelle nachweisen wollen. Die Hirtenbriefe jedenfalls erbringen den Nachweis, daß die Kirche in allen wesentlichen Fragen unbeirrt ihrem göttlichen Auftrag treu blieb, und noch der letzte hier wiedergegebene: „Die Zehn Gebote als Lebensgesetz der Völker“ (1943) zeigt, daß die Bischöfe nicht gesonnen waren, dem Ungeist der braunen Horden kampfflos zu weichen.

Einer besonders markanten Bischofsgestalt in diesem Abwehrkampf gilt das dritte Heft. Es bringt in der Hauptsache die Predigten des Bischofs von Münster, die seinen Namen in jenen Tagen von Mund zu Mund trugen, darunter die drei berühmt gewordenen Predigten vom Sommer 1941. Die erste war bekanntlich ein wuchtiger, von Empörung durchzitterter Protest gegen das Treiben der staatlich organisierten Räuberbande der Gestapo, die zweite brachte auf ihrem Höhepunkt die offene Aufkündigung der „Volksgemeinschaft“ mit dem verruchten Regime, die dritte enthielt die Morde, die allenthalben an den „Lebensunwerten“ geschahen. In dem äußerst

aufschlußreichen zweiten Teil verfolgen wir das Echo der Predigten in den höchsten Kreisen der Partei bis hinauf zu Hitler, der sich — aus rein kriegsbedingten Gründen — ähnlich wie Göbbels der stürmisch geforderten Rachemaßnahme „Aufhängen“ versagte und die Generalabrechnung bis nach Kriegsende verschoben wissen wollte. Schon um dieser beigefügten Dokumente willen ist das Heft ein wichtiger Beitrag zur Geschichte dieses Großkampfes zwischen Licht und Finsternis.

A. Koch S. J.

DOKUMENTE aus dem Kampf der katholischen Kirche im Bistum BERLIN gegen den Nationalsozialismus. Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat Berlin. (118 S.) Berlin 1946, Morus-Verlag.

An Form und Ausstattung der eben besprochenen Reihe ähnlich, gibt das Heft eine Zusammenstellung bischöflicher Akten, Predigten und Hirtenbriefe aus den Jahren des Abwehrkampfes. Berlin war, wie die Einführung hervorhebt, ein besonderes Pflaster, das darum im Angriff wie in der Gegenwehr auch besonderen Gesetzen unterlag. Auch hier wartet der künftigen Geschichtsschreibung noch ein weites Feld, aber wichtige Bausteine zum späteren Werk hat die vorliegende Sammlung aus den Brandruinen des Bischofshauses zusammengetragen. Wir nennen nur das umfangreichste Stück (S. 59—90): die ausgezeichnete, aus dem ns. Kampfschrifttum erhobene Selbstdarstellung des Kampfes gegen Christentum und Kirche, die deutlich zeigt, was beabsichtigt war. Und die Antwort des Reichsministers „für die kirchlichen Angelegenheiten“ auf das ganze, in seiner latenten Anklage vernichtende Schriftstück (S. 92 f.)? Einzig ein Hinweis darauf, daß nach seiner Ansicht Weltanschauung und Religion zwei verschiedene Dinge seien, daß die Bischöfe sich andauernd in Politik mischten, indem sie eine Weltanschauung, nämlich „die“ allein herrschende ns. Weltanschauung angriffen, und dann der Schluß: „Hiermit erklären sich die Spannungen (der Kirche) zu Partei und Staat, die erst aufhören werden, wenn die Kirche aus diesen Notwendigkeiten die Folgerungen zieht.“ Das hieß in der Denkweise der Partei: wenn sich die Kirche lebendig begraben ließ. A. Koch S. J.